

Die nackte Wand

von Johanna Lier

Wenn ich darüber nachdenke, was denn das Wohnen und Gedichte miteinander zu tun haben könnten, kommen mir spontan nur Allgemeinplätze in den Sinn. Das Wohnen in den Wörtern, das Wohnen in der Sprache, das Wohnen in den Gedichten. Romantische Vorstellungen von der Unbehaustheit der Dichter und Dichterinnen, die Zuflucht in der Sprache, im Selbsta Ausdruck suchen, romantische Vorstellungen von der Verlorenheit der Lesenden, die Trost und Geborgenheit in den Versen derjenigen suchen, die sich selbst erkunden und das in überraschende Worte fassen.

Soeben bin ich umgezogen, sitze in der neuen Wohnung und schaue die nackten Wände an. Es ist dieser unschuldige Moment, da noch alles möglich ist, die Möbel sich ihren Platz suchen, dieses ganze Universum, das später meine erweiterte Haut ausmachen wird, sich langsam zu bilden beginnt. Dieser widersprüchliche Moment, der in mir die Lust weckt, mich einzurichten, obwohl jedes aufgehängte Bild, jedes ins Regal gestellte Buch einen Verlust bedeutet. Der Verlust an Offenheit, an Leere, die das Versprechen auf eine neue, noch unbestimmte Zukunft in sich birgt.

Vorerst geben aber die nackten Wände eine Erinnerung frei. An Belsazar, den König von Babylon, der die Krone aus dem Tempel raubte, Jehova verhöhnte, sich im Suff und unter dem brüllenden Beifall seiner Knechte als König der Welt erklärte, bis plötzlich an der nackten Wand eine Flammenschrift erschien, die keiner seiner Magier zu deuten wusste. Kurz darauf wurde er von denselben Knechten, die ihn soeben noch gefeiert hatten, umgebracht. Der 1797 in Düsseldorf geborene Dichter Heinrich Heine schrieb diese Ballade, eine der vielen, die mich durch meine Kindheit begleiteten. Wenn wir auch Balladen mit Deutscher Klassik und mit Tradition in Verbindung bringen, ist Heine zeitlebens ein Revolutionär und im politischen Widerstand geblieben, was im Exil und Unbehaustheit eingebracht hat. Also doch – Unbehaustheit.

Ein ebenfalls aus politischen Gründen Umherirrender ist der südafrikanische Dichter Lesego Rampolokeng. 1965 in West-Orlando, Soweto geboren, ist er im Apartheidregime aufgewachsen und hat im Sinne der Black-Consciousness-Movement begonnen Gedichte zu schreiben und zu performen, wortgewaltig entwirft er das Panorama von Gewalt, Unterdrückung und dem nicht zu brechenden Willen, frei sein und in Würde leben zu wollen. Sein Zuhause ist Johannesburg, eine aus europäischer Perspektive nicht gerade wohnliche Stadt, und von dort bricht er immer wieder auf und bereist die Welt. Noch heute ist im Südafrika ein Hort der Ungerechtigkeit und der Unterjochung, denn Apartheid zeige sich nicht mehr offen und unverblümt wie ehemals, sondern versteckt hinter der Maske des globalisierten Neoliberalismus. Doch wo findet Rampolokeng seine Wohnung? Als Embryo habe er die Poesie entdeckt, erzählt er, da die Wände des Uterus seiner Mammy mit Gedichten vollgeschrieben gewesen seien. Flammenschriften. Bis heute ungedeutet. Und so muss er immer weitergehen, weitersuchen und in Frage stellen, was uns in der Mutter aller Illusionen wiegen will: Es ist eingerichtet. Und wird bleiben, wie es ist.